

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 37

Artikel: Kaisertage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Man soll noch jemand kommen und behaupten wollen, daß Zürich keine Weltstadt sei. Zürich, das doch jedes Jahr von sich reden macht und immer Anlaß gibt zur Helgenfabrikation für alle möglichen illustrierten Zeitungen, von der Ansichtskarten-Epidemie gar nicht zu reden. Wir hatten wie üblich unser altberbrachtes bürgerliches Sechsläuten, bald darauf den roten Antipoden dazu, den Matuzug; wenn sich die Statistiker, die doch überall ihre zahlenmäßigende Nase hineinstecken, noch heute ihre arithmetischen Köpfe dar über zerbrehen, bei welchem Anlaße weniger dem so furchtbar verpönten Alkoholteufel geröhnt wurde, ohne das richtige Fazit herauszubringen, läßt sich hingegen mit desto größerer Wahrscheinlichkeit auch von Nichtfachmännern feststellen, daß an beiden Anlässen mehr oder weniger, mehrstenteils aber schon mehr von dem süßen Gifte konsumiert wurde, als sich der temperamentvollste Temperenzler oder gar Abstinenzler selbst eingestehen mag.

Es „menscht“ eben noch überall sehr stark, besonders aber im schönen Zürich, trotz aller Sittlichkeitsbestrebungen. Man muß nur einen Spaziergang durch die Stadt machen um bald zu merken, daß die frühere Steifheit und Zugeknöpftheit eines „gewissen“ Teiles des schöneren Geschlechtes in Limmatathen einer modernen, mondainen Anschauung gewichen ist.

Auch das musikalische Leben blüht bei uns je länger je ärger noch recht gedeihlich, wenn für die bisher als modern geltenden Komponisten à la Strauß und Reger noch nicht überall das richtige Verständnis vorhanden ist — nur mit brummen, wird schon kommen — unsere neue Komponistenschule bringt es doch noch dazu, die schwierigsten Logarithmen, welche für denkende Pferde schon ein Kinderpiel sind, in Noten zu setzen und unsere Backfische bringen es noch mit der Zeit durch ihre Tastenposamentiererei dazu, daß wir von Staatswegen ein musikalisches Absonderungs- haus bekommen müssen.

Früher war es für Zürich ein Ereignis, wenn einmal eine besondere Ausstellung arrangiert wurde. Jetzt aber, du lieber Himmel, „das sind wir schon so gewöhnt“ sagt der kleinste Züricheger, wenn wieder von einer neuen Ausstellung gesprochen wird. Nun ist schon lange nicht mehr das Landesmuseum, das Kunsthauis oder alle anderen Sammlungen genügend, um den gelstigen Bedürfnissen der Zürcher unter die Arme zu greifen; allen diesen Ausstellungen fehlt eben der nötige Anreiz, welcher auch den in erster Linie sich regenden leiblichen Anforderungen genügt. Da kam die verfloßene Gastwirte-Fachausstellung so richtig a propos, wobei sich der liebe Publikum mit vollem Verständnis, weniger die ausgestellten als die ausgetränkten geistigen Produkte und wahrhaftigen Speisepöbeln zu Gemüte ziehen konnte. Wir haben gerade zur Zeit eine prächtige Gartenbauausstellung, bei welcher, trotz vieler farbenreicher, formreicher Blumen, die im Restaurant duftende Weinblume mehr Anziehungskraft ausübt, wie die seltenste Orchideen-Sammlung.

Deshalb geht uns aber doch der Sinn fürs Poetische nicht ganz verloren. Das konnten wir in der kurzen sommerlichen Zeit die uns beschieden war, sehen, als unsere Herrschaften „die's händ und vermönd“ die Stadt verlassen hatten und die Herren Chauffeurs ihre Herzafterliebsten oder sonstige angenehme Lebeware auf die disponibel gewordenen Autos spazieren führten. Bei solcher Gelegenheit kam gar mancher bescheidene Mensch, der sonst per pedes apostolorum durch die Welt humpelt, zu einer stolzen Automobilfahrt und der Herr Wetter Götti und d'Frau Bätti konnten so kreuzvergnügt und vornehm dreinschauen wie der deutsche Kaiser bei seinem Empfang in der Schweiz. Apropos der Kaiser. Der hat den Zürchern nun gar den Ramm schwellen gemacht, als er vom schönen Zürich und dem ehrwürdigen Bern gesprochen. Bei aller Freundschaft zu unserer Bundeszentrale: Der Zürcher fühlt sich auch von jeher zu einer schönen Frau mehr hingezogen als zu einer Ehrwürdigen. Chacun a son goût.

Kaisertage.

Epilog.

Nur Welches:

Es schmähen die Welchen hüben und drüb'n,
Ganz laut und ungeniert,
Wir hätten den Kaiser zu demutsvoll,
Zu byzantinisch feiert. —
Wir hielten getreu uns nach der Schrift,
Darin ganz deutlich man liest:
„Gebt Gott was Gottes ist, und dem Rex,
Das was des Kaisers ist.“

Herr Fallières ist nur Präsident, —
— Das ist schon so im Leben —
Von Präsidenten steht nichts in der Schrift,
Und wir sind Demokraten — Nu äben! —

Zürich:

Ganz Zürich jubelt Hurra! und Hoch!
Laut dröhnt der Reklamegong:
Europa blickte drei Tage lang,
Auf die Villa „Wefendonk“. —

Ganz Zürich füllt sich, und es freut
Sich „Grand Hotel“ sowie „Beizer“:
Man sah auf den Straßen hie und da
Sogar wirklich, wascheste Schweizer.

Bern:

Einig alle Eidgenossen,
Die politisch sonst gespalten:
Hurra! brüllen selbst Genossen
Die sonst „greulich, grimmig“ schalten. —

Nur die Tagewacht seufzt bedenklich:
„Gott behüte uns davor!
Wilhelm ist ja populärer,
Selbst als der Genosse — Moor.“

Resümee:

Doch vorüber ist der Nummel,
Eintracht ist gar schwer zu pflegen,
Und wir wollen wieder emsig
Die „Kantönligestier“ heben. —

Lisebeth.

Doppelsinnig.

Water (zum Sohne, einem Hochschüler):
„Weshalb erheltest du bei der mündlichen
Prüfung über Elektrizität eine so schlechte
Note?“

Sohn: „D, aus einem ganz faden-
schennigen Grunde. Die Herren sagten,
ich hätte so mechanisch geantwortet.“

Was noch fehlte.

Das asiatische China hat
Die Mandschu's davongesagt,
Weil Mandschu-Udel und Dynastie
Die Bürger zu sehr geplagt. —
Nun ist's demokratische Republik,
Ganz sonder Fehle und Tabel:
— Doch von wegen der Gleichheit schafft Juan-
schikal

Den republikanischen — Udel. —
Das europäische China, das wird
Vom k. und k. Heer nur gehalten;
Denn was es ansonst an Bewohnern besitzt
Schreit: Los von — und will sich spalten;
Zur größeren Ehre der Kirche macht nun
Der Kronfolger — euphemistisch:
Die k. k. Armee im Tirolerland,
Katholisch — eucharistisch. —

Allddeutschland machte sich ganz famos,
Gedeiht und entwickelt sich munter;
Nur eben die Sexualmoral,
Kommt langsam dabei herunter. —
Nun hat sich in Jena der Mittgardbund,
Zur Rassenverbesserung gegründet:
Der's Heil zur Vermehrung des deutschen
Volks

In der Ehe-Kreuzung nur findet. —
Voll Gangeslust war der Schweizer stets,
Er singt je lieber je länger.

Mehr Sängerbünde als Schweizer gibts,
Mehr Sängerfeste als Sängler;
Nun will sich in Zürich noch seinen Platz
Das jüdische Volkslied erringen.

Bald hört statt dem „Jodler“ im Oberland
Man ein fröhliches „Wal-Wal-Waih“
klingen.

Stimmungsbild.

Der deutsche Kaiser zog durchs Land
Und alles ging aus Rand und Band;
Er stößt der Schweiz die Scheiben ein
Und läßt die Preußenluft herein!

Redensart.

„Viel gäb' ich drum“, so ruft manch einer aus,
„Wär' doch dies Unheil abgewandt von meinem Haus!“
Geschieht, trotzdem daß groß war die Gefahr, das Unglück nicht —
Wer ist in diesem Fall aufs Geben noch erpicht? —

Sommernachtstraum.

Gürbel.

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam heraus,
Mit silbernem Laternen
Erhellet sie der Gürbe Lauf.

Die Gürbe, das Bernermeitschi,
Springt talwärts von Stein zu Stein
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröhlich
— 's hat merklich abgekühlt —
Sie hat ihre schneeigen Glieder
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtlich: „So muß es sein,
Eine sitzame Jungfrau verhüllt sich
Im bühnenden Mondenschein.“

Stockhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kokettiert sie mit Tugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!

Seitdem die Misset sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unausstehlich
Und fängt mit dem „Shoking“ an“.

Er wendet den kahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattenwyl,
Da sieht er im Mondenschein
So manches hübsche Byßl.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunten
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich aber für die bin
Ich selber wieder zu alt.“

So murrt und knurrt er noch lange,
Das Zippellein plagt sein Gestein;
Und endlich schläft er dann brummend
Trotz hellem Mondenschein ein.

Asiaticus minor.

Kein goldenes ABC.

In Aarau ist nach neuestem Plan
Der Freisinn jetzt ultramontan.
In Basel drückt der Blocher lei'
Sich seitwärts bei der Kaiserrei'.
Civiltreuung geht riesig heuer
Zurück, wo Milch und Brot so teuer.

In Dübendorf wars eh' mal schön
Als dort noch slog der Legagneur.
Des Gmmenthalers Qualität
Man nur im Ausland recht versteht.
In Fluntern, hoch beim Kirchlein droben
Die Kirchweib dreimal ward verschoben.

Der Genfer freut sich nie noch nie
Auf seinen neuen „petit gris“!
Die Herzaureien haben
Wir denk für immer jetzt begraben!
In Interlaken J. C. Heer
Gar gern bei H.M. gessen wär.

Im Kaukasus hält treu zur Stange
Der Birbaum — oh! — beim Fliedgenfange.
Luzern zeigt seinen Barfival
Auf Seen, Flüssen, Berg und Tal.
In Montreux wird im Herbst zulezt
Die Sommer-Saison fortgesetzt.
Gar mancher kriegt im „Nebelspalter“
Ein donnersemäßig „wüßschtes“ Alter.

In Olten braucht man keine Steuer
Zu zahlen „färn“ und auch nicht heuer.
Ganz Porrentray zum Himmel schreit
Weil dort der Vogel mord gedeiht.
In Quinten kann man Bergluft trinken,
Da nicht mehr dort die Auto stinken.
Bagas, ein schöner Baderort,
Ein Mann zugleich von „Gottes Wort“.
In Solothurn der Akermann
Nach Kanton Pythou jüngst entrann.
In Chün gibts jetzt an Zuwachs viel
Mit Inbegriff von Golditwyl.
In Urnäsch wär — wie's oft begegnet
Die Ferienkolonie verregnet.
Da Vevey trank schon längst die „ältern“,
So wird es jetzt bald „Neuen“ kelttern!
Der Winterthurer Leu — im Bild
Beim Wilhelm — hat gar gut gebrüllt!
Und auch der Kante Bülow fand
Viel Schmeichelpais für unfer Land.
In Yvoerne Sonn' — und Morgenebel
Erhoffen die Lactöen-Schnäbel!
In Zürich gibt der Enderli
Zürich die Busennadel — nie! Fax.